

Die brüderliche Ordnung unter Christen

Biblische Grundlegung

Gegenwärtig wird sehr viel von Brüderlichkeit gesprochen. Anlaß dazu gab das Zweite Vatikanum, das allen Menschen unserer Zeit helfen will — ob sie an Gott glauben oder ihn nicht ausdrücklich anerkennen —, klarer ihre Berufung unter jeder Hinsicht zu erkennen, die Welt mehr entsprechend der hohen Würde des Menschen zu gestalten, eine weltweite und tiefer begründete Brüderlichkeit zu erstreben und aus dem Antrieb der Liebe in hochherzigem, gemeinsamem Bemühen den dringenden Erfordernissen unserer Zeit gerecht zu werden (Past. Konst. über die Kirche in der Welt von heute, 91). Um in diesem Dienst an der Welt glaubwürdig sein zu können, muß die Kirche selbst in ihrer Gemeinschaft die Brüderlichkeit verwirklichen. Darum verlangt das Konzil Brüderlichkeit unter den Bischöfen (Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe 7), Brüderlichkeit zwischen Bischöfen und Priestern (Dekret über Dienst und Leben der Priester 7), Brüderlichkeit unter den Priestern (Konstitution über die Kirche 28), Brüderlichkeit zwischen Amtsträgern und Volk (ebd. 30). Wer sich dem Apostolat widmet — wer kann sich in der Kirche davon dispensieren? — muß gute menschliche Beziehungen wahren, die wahrhaft menschlichen Werte pflegen, „vor allem die Kunst brüderlichen Zusammenlebens, der Zusammenarbeit und des Gesprächs“ (Dekret über das Laienapostolat 29).

Die Kirche greift in der Verkündigung der Brüderlichkeit ein biblisches Wort auf. Eine Rückbesinnung auf seine Bedeutung kann vor Fehl- und Überinterpretationen bewahren, kann helfen, die Akzente richtig zu setzen, die Grundlagen der Brüderlichkeit zu erfassen, den Anruf Gottes, der in diesem Wort liegt, zu hören.

Der neutestamentliche Titel „Bruder“¹

Wenn von „brüderlicher Ordnung unter Christen“ gesprochen wird, hat das Wort metaphorische Bedeutung. Der Bruder ist der Christ. Im Neuen Testament werden in der Briefansprache, in Mahnungen, aber selbst in nahezu kasuistischen Erörterungen (vgl. 1 Kor 7, 12) und in der sachlichen Darlegung die Christen „Brüder“ genannt. Die Belege sind zahlreich. Sie sind in allen Teilen der neutestamentlichen Schriften zu finden. Die Entwicklung von den Synoptikern über Paulus zu Johannes zeigt, daß die Nächstenliebe hinter der Bruderliebe zurücktritt. Der Grund für diese Sachlage liegt in dem Wandel von der Missionssituation zur Gemeindesituation². Diesem Wandel war auch die Verkündigung unterworfen. Innerhalb der Gemeinde wird die Liebe zur Brüderlichkeit.

Das Neue Testament knüpft an den religiösen Sprachgebrauch des Alten Testaments an. Da wird der Angehörige des alttestamentlichen Bundesvolkes Bruder genannt; auch das Judentum und die Sekte von Qumran kennen diesen Sprachgebrauch³. Dieser jüdische Sprachgebrauch ist auch im Neuen Testament bezeugt. Worte Jesu bedienen sich seiner, wenn es heißt: „Jeder, der seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka . . . Wenn du deine Gabe zum Altar bringst und du dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, laß deine Gabe dort vor dem Altar und geh hin und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder . . .“ (Mt 5, 22

¹ H. v. Soden, ThWB I, 144–146; K. H. Schelkle, Reallexikon für Antike und Christentum (RAC), 2, 631–640; J. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch³ 1, 167–171; R. Schnackenburg, Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments, München 1954, 230–234; B. Reicke-L. Rost, Biblisch historisches Handwörterbuch 1, 274, 275; H. Erharter (Hg), Koinonia, Kirche und Brüderlichkeit, Herder, Wien, 1968.

² B. Reicke-L. Rost 1, 275.

³ RAC 2, 635 f.

bis 24)⁴. Die Apostel beginnen ihre Reden an ihre Volksgenossen mit den Worten: „Männer, Brüder“⁵.

Die Kirche versteht sich als das „wahre Israel“ und beansprucht die Titel, die dem alttestamentlichen Bundesvolk gegeben waren, für sich. Sie ist ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, Gottes Eigentumsvolk (vgl. 1 Petr 2, 9). Die Christen verstehen sich auch als Brüder, da sie dem neutestamentlichen Gottesvolk angehören. Im Bruder-Titel wissen sich die Christen als das neue Volk Gottes.

Der erste Petrusbrief übernimmt für Kirche das Wort „Bruderschaft“ (ἀδελφότης = Gemeinschaft von Brüdern). In der Profangräzität bedeutet dieses Wort brüderliche Gesinnung, in der LXX natürliche Blutsbruderschaft oder Bundesgenossenschaft, nur im Neuen Testament die Bruderschaft der christlichen Gemeinde⁶. Um den charakteristischen Wesenszug der Kirche herauszustellen, wagt man auch eine sprachliche Umdeutung. Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Brüdern. Ist es nur zufällig, daß der erste Petrusbrief, der „an die auserwählten Fremdlinge der Diaspora von Pontus, Galazien . . .“ (1 Petr 1, 1) gerichtet ist, die Gemeinde dieser „Fremdlinge der Zerstreuung“ Bruderschaft nennt? Die Heimatlosen erhalten Heimat in der brüderlichen Gemeinschaft der Kirche (vgl. Mk 10, 29 f). Sie dürfen der Liebe gewiß sein, die sie in dieser Bruderschaft finden (1 Petr 2, 17). Ihre Leiden der Verfolgung dürfen sie im Leiden der Bruderschaft der Großkirche sehen (1 Petr 5, 9). Das Brudersein unter Christen wird zur Kraftquelle christlichen Lebens, aber auch zum Prinzip christlichen Handelns (vgl. 1 Petr 2, 17: „Die brüderliche Gemeinschaft liebt“).

Grundlagen der christlichen Brüderlichkeit

Häufig ist mit dem Wort Bruder das Attribut Liebe verbunden. Paulus redet die Christen als seine geliebten Brüder an (1 Kor 15, 58). Brüder wechselt mit Geliebte: „Meine geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und mein Ehrenkranz, steht fest im Herrn, Geliebte“ (Phil 4, 1). Der Reichtum dieser Anrede, der sich nicht mit einem Wort begnügt, sondern Steigerung über Steigerung sucht — charakteristisch für den Philipperbrief — erweist, daß das Wort Bruder nicht als abgegriffene Formel fungiert, sondern gelebt ist. Die lebendige Kraft dieser Brüderlichkeit liegt in der Liebe Jesu Christi (vgl. Phil 1, 7–8). Der Jakobusbrief bedient sich der Anrede „meine geliebten Brüder“ in Verbindung mit geläufigen Formeln, um sie zu einem seelsorglichen Appell zu machen (1, 16. 19; 2, 5). Vor allem ist es Johannes, der Bruder und Liebe (ἀγάπη) aufs engste verbunden hat. Die Mahnung zur Bruderliebe gibt der johanneischen Sittenlehre das charakteristische Gepräge⁷. Wiederholte Male kommt der 1 Jo auf die Bruderliebe zu sprechen⁸. Den Verfasser leitet dabei ein doppeltes Ziel: Er will die Irrlehrer, die das Gebot der Bruderliebe nicht anerkennen (1 Jo 2, 9), zurückweisen und gegenüber ihren moralisch-destruktiven Anschauungen ein sicheres Unterscheidungszeichen gewinnen (2, 9–11; 4, 20 f); sodann will er die Glaubensgenossen zu einem tatkräftigen Christentum erziehen und sie in der christlichen Gemeinschaft brüderlich eng zusammenfassen. In den Kreisen des „johanneischen“ Christentums war der Brudertitel für die Christen untereinander geläufig (Jo 21, 23; 3 Jo 3. 5. 10); „gerade die johanneischen Schriften sind dadurch ausgezeichnet, daß die Bruderbezeichnung nirgends zur bloßen Floskel, zur abgegriffenen Münze wird“ (R. Schnackenburg).

Die Bruderliebe des Christen ist tatkräftig (1 Jo 3, 17). Ihr Maß ist die Selbsthingabe Jesu für uns (3, 16). „Auch wir sind es schuldig, für unsere Brüder das Leben zu

⁴ Vgl. Mt 5, 47; 7, 3 ff; 18, 15. 21. 35.

⁵ Apg 2, 29. 37; 13, 16. 26. 38; 22, 1; 23, 1 ff u. ö.

⁶ RAC 2, 638.

⁷ R. Schnackenburg, Sittliche Botschaft 230.

⁸ 1 Jo 2, 9–11; 3, 11–18. 23; 4, 7. 11 f, 20 f; 5, 1 f; R. Schnackenburg, Die Johannesbriefe, 1953, 102–106.

opfern“ (3, 16). Die Liebe ist Weisung Jesu (2, 7 f). An der Bruderliebe wird der Übergang von der Finsternis zum Licht, vom Tod zum Leben sichtbar (2, 10; 3, 14); sie gehört zur Wesensart Gottes (vgl. 3, 10). „Die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt und erkennt Gott (4, 7). Wer sich als Liebender erweist, zeigt, daß er Gottes Art und Gemeinschaft besitzt. Was da von der Liebe gesagt wird, gilt auch von der Bruderliebe; denn in ihr tritt die Liebe konkret in Erscheinung.

Brüderlichkeit, wie sie die christliche Offenbarung versteht, ist nicht „Humanismus ohne Gott“; vielmehr hat sie ihre Wurzeln in der von Gott geschenkten Liebe, in der Gemeinschaft mit Gott, die durch Christus vermittelt ist, in der „Wiedergeburt aus Gott“, in einem neuen seinsgemäßen Sachverhalt, den Gott schafft. Jesus nennt die, die sein Wort gläubig hören, seine Mutter und seine Brüder (Mk 3, 33 f). Die gläubige Jüngerschaft stellt eine Verbindung mit Jesus dar, welche die blutsverwandtschaftliche Verbindung weit hinter sich zurückläßt. In einem ursprünglich selbständigen, aber von Markus mit dem vorausgehenden eng verknüpften Spruch⁹ wird das Tun des Willens Gottes als der wirklich mit Jesus verbindende Faktor bezeichnet. Der Gehorsam gegen Gottes Willen, der sich in Jesus und seiner Verkündigung offenbart, begründet eine geistige Verwandtschaft mit Jesus, die unvergleichlich höher steht als die durch Fleisch und Blut geschaffenen Bande und überhaupt alle der bloß irdischen Ordnung angehörenden gemeinschaftsbildenden Faktoren (J. Schmid). In der Gerichtsrede Mt 25, 31–46 nennt Jesus die „Geringsten“, die Armen und Notleidenden unter den Menschen, seine Brüder (25, 40. 45).

Der Auferstandene läßt die Osterbotschaft den Jüngern, seinen Brüdern verkünden (Mt 28, 10; Jo 20, 17). Wenigstens an der johanneischen Stelle wird wohl mitgedacht sein: „Es ist also Wirklichkeit geworden, daß sich die Liebe Gottes wie auf Jesus, so auch auf die Seinen richtet“ (Jo 16, 27; 14, 21. 23). Nach der paulinischen Theologie hat Gott die, die er voraus erkannt hat, auch vorausbestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Bild seines Sohnes, daß er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern“ (Röm 8, 29). Christus, der Auferstandene, der Erstgeborene von den Toten, ist das Urbild für die, die auferweckt werden. Auf Grund ihrer Gleichgestaltigkeit sind sie Brüder. Christus spricht von seinen Jüngern als seinen Brüdern, redet sie aber nicht als Brüder an. Wenn dies überhaupt von Bedeutung ist, dann mag der Grund darin liegen, daß die Jünger durch das Geschenk Jesu seine Brüder sind.

Jesus selbst bestimmt durch den Brudertitel das Verhältnis der Jünger zueinander (Mt 23, 8; Lk 22, 32). Er ist Bruder für die, die an sein Wort glauben; ihnen wird seine Gottessohnschaft mitgeteilt. Sie sind auch Brüder untereinander. Der Kolosserbrief ist „an die heiligen und gläubigen Brüder in Christus“ adressiert (Kol 1, 2). „Gottes Erwählung, durch die die Glaubenden als seine Heiligen ausgesondert worden sind, haben sie gehorsam angenommen und folgen ihr in zuversichtlichem Vertrauen. Die Heiligen sind gläubige Brüder in Christus — nicht durch natürliche Verwandtschaft, sondern durch Gottes Tat als Glieder der einen familia Dei zusammengeschlossen¹⁰.

Die christliche Brüderlichkeit wird wesentlich von Christus und dem Glauben an ihn bestimmt. Am stärksten kommt dies dadurch zum Ausdruck, daß er sich selbst mit seinen Brüdern identifiziert. Was dem geringsten seiner Brüder getan wird, das wird ihm getan (Mt 25, 40). In die gleiche Richtung weist das Wort, das allerdings nicht von der Brüderlichkeit handelt: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18, 5). Christusglaube ist von Brüderlichkeit und Mitmenschlichkeit nicht zu trennen. Reduziert sich also der christliche Glaube auf tätige Brüderlichkeit, das Christentum auf Mitmenschlichkeit? Die behandelten Texte lassen erkennen, daß das Neue Testament Brüderlichkeit nicht ohne den Glauben an Jesus denkt. Auf

⁹ J. Schmid, Das Evangelium nach Markus (RNT 2) ³1954, 85.

¹⁰ E. Lohse, Der Brief an die Kolosser und an Philemon, Göttingen 1968, 38.

die aufgeworfenen Fragen näher einzugehen, überschreitet den Rahmen dieses Artikels¹¹.

Brüderlichkeit im Leben

Bruder und Brüderlichkeit ist in der Herkunft von den gleichen Eltern, in der Blutsgemeinschaft, in der Gemeinschaft der gleichen Familie begründet. Aus diesem seinsgemäßen Sachverhalt ergeben sich gewisse „geschwisterliche“ Haltungen: Affekte der Liebe, Vertrauen, Verantwortung füreinander, Gleichstellung (ohne Über- und Unterordnung). Wird Bruder im metaphorischen Sinn gebraucht, dann ist nach dem tertium comparationis zu fragen. Sicher ist christliche Brüderlichkeit nicht bloß im Sinn von Gesinnung und Haltung gemeint; denn sie ist in einem neuen Sein begründet, in der neuen „Gestalt“, die wir mit Christus gemeinsam haben (Röm 8, 29). Nicht jede Haltung und Gesinnung, die sich aus der naturhaften, blutgemäßen Brüderlichkeit ergibt, kann für die Brüderlichkeit im metaphorischen Sinn gefordert werden. Einige Texte des Neuen Testaments möchten Grundzüge christlicher Brüderlichkeit beleuchten; gewählt werden vor allem überbeanspruchte und vergessene Texte.

In der Redekomposition, die mit Pharisäern und Schriftgelehrten hart ins Gericht geht, zeichnet Mt das Wort Jesu auf: „Sie (die Schriftgelehrten und Pharisäer) lieben es . . . genannt zu werden: Rabbi (Lehrer); ihr aber sollt euch nicht nennen lassen: Rabbi (Lehrer); denn einer ist euer Lehrer; ihr alle aber seid Brüder. Auch euren Vater sollt ihr niemand nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der himmlische. Auch sollt ihr euch nicht nennen lassen Meister; denn einer ist euer Meister, der Christus“ (Mt 23, 8–10).

In der vorliegenden Form sind die Worte eine Gemeinderegeln¹², die Christus als den alle überragenden und einzigen Lehrer in der Gemeinde feststellen will; ihm müssen sich alle Lehrer unterordnen und darauf verzichten, ehrgeizig, sich als Lehrer auszugeben. Niemals wird der Jünger selbst zum Rabbi, Vater und Meister. Die Jünger unter sich sind Brüder. Matthäus aktualisiert authentische Worte Jesu, die von Jesus an die Schriftgelehrten und Pharisäer gerichtet waren und ihren Ehrgeiz tadelten¹³. Nach Jesu Reich-Gottes-Verkündigung gibt es nur einen, der in Wahrheit „Rabbi“ (Lehrer) und Vater ist, Gott; die Schriftgelehrten verstellen diese Wahrheit und Anerkennung Gottes, wenn sie sich „Rabbi“ und Vater („ab“) nennen lassen und dies suchen („lieben“). Da die Basilea-Verkündigung in der nachösterlichen Zeit zur Christusverkündigung wurde, erhielten die Sprüche christologische Deutung.

Verfehlt Überinterpretation wäre es, wollte man aus diesen Worten jede menschliche Autorität in der Kirche ausschließen¹⁴. Das Gewicht liegt auf dem: Lasset euch nicht nennen, nennt euch nicht. In der gleichen Rede ist auch die Institution des jüdischen Rabbins und seine Autorität anerkannt (Mt 23, 2 f). Jeder, der aber in der Kirche Autorität ausübt, muß wissen, daß Lehrer, Vater und Meister Gott bzw. Christus ist und daß er Bruder unter Brüdern ist. Die älteste Kirche hat keinen Widerspruch zu den Worten Jesu gefunden, wenn christlichen Brüdern der Titel Lehrer (Apg 13, 1; 1 Kor 12, 28 f; Eph 4, 11), Vater (vgl. Phm 9; 1 Tim 5, 2; 1 Petr 5, 14; 1 Jo 2, 13), Vorgesetz-

¹¹ Vgl. Magnus Löhner, Glaube und Mitmenschlichkeit, in: Koinonia 11–25.

¹² R. Bultmann, Geschichte der synoptischen Tradition, Göttingen 1931, 154.

¹³ M. J. Lagrange, Évangile selon S. Matthieu, Paris 1927, 440: „paroles tres authentiques“; R. Bultmann, 1. c.: „Woher V. 8 f. stammt, ist kaum auszumachen; es könnte ein echtes Herrenwort, könnte aber auch schon eine Gemeindebildung sein, könnte aber auch aus jüdischer Tradition übernommen worden sein“. — Vielleicht ist 10a erst von Mt formuliert worden.

¹⁴ P. Bonnard, L'Évangile selon S. Matthieu, Neuchâtel 1963, 336: „la pointe de ces versets n'est pas dans interdiction de toute hiérarchie ecclésiale“. 337: „Remarquons qu'ici encore l'accent port moins sur la negation de toute autorité dans l'Église que sur le danger d'en faire des grands personnages usurpant l'honneur dû à Dieu et au Christ“.

ter (Meister) (vgl. Hebr 13, 7. 17. 24) gegeben wurde. Der Ehrgeiz soll getroffen werden, nicht ein Titel, der Ausdruck einer Funktion ist.

Paulus sieht in seinen Mitarbeitern seine Brüder. Instrukтив ist in dieser Hinsicht das Präskript des Philemonbriefes: „Paulus, Gefangener Christi Jesu und der Bruder Timotheus an Philemon, unseren Geliebten und Mitarbeiter, und Appia, die Schwester, und Archippus, unserem Mitkämpfer, und die Gemeinde in deinem Haus“ (Phm 1, 1 f.). Die Kirche im Haus des Philemon leitet Paulus, teilt aber die Verantwortung um diese Gemeinde mit seinen Mitarbeitern. Brüderlichkeit wirkt sich in Mitverantwortung aus und gewährt Mitverantwortung.

Die Frage, ob es gestattet ist, von der Freiheit zum Götzenopferfleisch-Essen Gebrauch zu machen, wenn der „Schwache“ dadurch in Gefahr gerät, zu sündigen, entscheidet Paulus mit dem Hinweis auf die Brüderlichkeit: „Wenn jemand dich, der du Erkenntnis hast, im Götzenhaus zu Tisch liegen sieht, wird nicht sein Gewissen, da er schwach ist, dazu ‚erbaut‘ werden, Götzenopferfleisch zu essen? Zugrunde geht also der Schwache an deiner Erkenntnis, der Bruder, um dessentwillen der Christus starb. Wenn ihr so gegen die Brüder sündigt und ihr schwaches Gewissen mißhandelt, dann sündigt ihr gegen Christus. Darum will ich, wenn Speise meinem Bruder (zur Sünde) Anstoß gibt, kein Fleisch essen bis in Ewigkeit, damit ich nicht meinem Bruder Anstoß gebe“ (1 Kor 8, 10–13, vgl. Röm 14, 13–22). Paulus leugnet hier nicht die Freiheit und die richtige Erkenntnis der Progressiven, aber er schützt die Schwachen, die noch nicht zu dieser Erkenntnis gelangt sind, vor dem Mißbrauch und der eigensüchtigen Entartung dieser Freiheit. Er begrenzt die Freiheit durch die Brüderlichkeit. Brüderlichkeit verlangt Sorge und Verantwortung um das Heil des Bruders (Gn 4, 9 f.; 1 Jo 3, 11 f.; Mt 18, 15).

Die brüderliche Ordnung unter Christen überbietet jede irdische Ordnung. Diesem Sachverhalt hat der Philemonbrief prägnanten Ausdruck gegeben: Der entlaufene Sklave Onesimus, der von Paulus getauft wurde und an seinen Herrn Philemon zurückgeschickt wird, kommt nicht mehr als Sklave, sondern als einer, der viel mehr als Sklave ist – als geliebter Bruder – zurück (Phm 16). Bruder ist er besonders für Paulus, um so mehr aber für Philemon, seinen Herrn, „sowohl im Fleisch als auch im Herrn“ (Phm 16). Durch die Taufe ist der Sklave Bruder des Paulus geworden. Auch Philemon und Onesimus stehen von nun an als Brüder in Christus gegenüber. Onesimus ist sein „Bruder im Herrn“, durch die Verbundenheit mit dem gemeinsamen Herrn. Wenn er auch im irdisch-sozialen Bereich („im Fleisch“) Sklave bleibt – Paulus schickt ihn an seinen Herrn Philemon zurück – so erfährt doch das Verhältnis von Herrn und Sklaven eine grundlegende Verwandlung; denn Philemon ist unter allen Umständen an das Gebot der Liebe gebunden, deren erneuernde Kraft in der brüderlichen Gemeinschaft mit dem heimkehrenden Sklaven wirksam wird¹⁵. Die sozialen, nationalen und geschlechtlichen Differenzen werden durch die brüderliche Ordnung „im Herrn“ bewältigt (vgl. Gal 3, 28). Die Grundlagen dafür sind „im Herrn“ geschaffen, die Verwirklichung ist ethische Aufgabe.

Brüderliche Ordnung unter Christen ist Ordnung, nicht Auflösung der Ordnung. In den urchristlichen Gemeinden gibt es „Pseudobrüder“ (Gal 2, 4; 2 Kor 11, 26), Brüder, die dies nur dem Namen nach sind (1 Kor 5, 11). Die brüderliche Gemeinde muß vor dem schlechten Einfluß eines solchen Pseudobruders bewahrt werden; aber der fehlende Bruder muß mit brüderlicher Rücksicht behandelt werden. Brüderlichkeit ist nicht nur Recht, das beansprucht werden kann, sondern auch Pflicht, die erfüllt werden muß. Eine Paränese am Ende des zweiten Thessalonicherbriefes zeigt beide miteinander verbunden: Sorge um die brüderliche Ordnung und Sorge um den irrenden Bruder:

¹⁵ E. Lohse, a. a. O. 282. – Der Sklave als „Bruder im Fleisch“ ist nicht Anspielung an stoische Gedanken von der Gleichheit aller Menschen, die „aus demselben Samen stammen und dieselbe Luft atmen“ (Seneca, Epist. 47, 10).

„Wir gebieten euch, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus: Zieht euch zurück von jedem Bruder, der unordentlichen Lebenswandel führt und nicht nach der Überlieferung, die ihr von uns empfangen habt... Ihr aber Brüder werdet nicht müde, Gutes zu tun. Wenn aber einer unserem Wort, das wir im Brief schreiben, nicht gehorcht, den merkt euch an und habt mit ihm keine Gemeinschaft, damit er sich bekehre; doch behandelt ihn nicht als Feind, sondern weist ihn zurecht als Bruder“ (2 Thess 3, 6. 15).

In der Diskussion über die brüderliche Ordnung unter Christen wird fast immer die Frage nach der Strukturänderung der Kirche gestellt. Ohne Zweifel gibt es soziale Strukturen, die mehr oder weniger der brüderlichen Ordnung entsprechen. Das Anliegen der neutestamentlichen Texte ist der Gesinnungswandel und das entsprechende Handeln. Wir wissen auch, daß selbst dieser Wandel der Gesinnung nicht erreicht wird, wenn nicht Gott eingreift und den Menschen wandelt. Der seinsgemäße Sachverhalt, der von Gott geschaffen ist, weckt das gläubige Bewußtsein um die gemeinsame Brüderlichkeit und damit neue Impulse für die Verbundenheit der Personen und für das Leben in der Gemeinde. Aus dem Wesen der kirchlichen Brüderlichkeit läßt sich a priori keine bestimmte kirchliche Struktur ableiten. Brüderlichkeit gehörte zum Wesensbestand der Kirche von ihrem Beginn an; sie hat aber in den verschiedenen geschichtlichen Situationen verschiedenen Ausdruck gefunden. Wenn das Konzil den urbiblischen Gedanken der Brüderlichkeit in die Mitte des Bewußtseins des Gottesvolkes gerückt hat, dann ist es ohne Zweifel eine Aufgabe der heutigen Kirche, auch nach Strukturen zu suchen, die am besten der brüderlichen Ordnung unter den Christen entsprechen und sie fördern¹⁸.

¹⁸ E. Golomb, Kirchenstruktur und Brüderlichkeit heute, in: *Koinonia* 47–65, bes. 52.

JOHANNES B. BAUER

Die biblische Urgeschichte

Daß sich seit dem zweiten Weltkrieg eine in die Breiten und Tiefen gehende Wandlung im katholischen wissenschaftlichen Schriftverständnis vollzogen hat, sehen heute alle. Diese Tatsache wird von den einen begrüßt, von den anderen beklagt. Seit die päpstliche Bibelkommission und das Konzil den echten Fortschritt in der Schrift-erklärung gutgeheißen haben und das, was ernste wissenschaftliche Forschung erarbeitet hat, auch allenthalben genutzt wissen wollen, darf der Seelsorger nicht mehr an den Ergebnissen moderner Bibelforschung vorbeigehen¹. Besonders dringend ist das in bezug auf das Neue Testament, aber begonnen hat es mit der Ausbildung der

¹ Aus der Fülle der Literatur seien folgende nicht umfangreiche, aber gründliche Werke aus der Hand katholischer Exegeten empfohlen: H. Renckens, *Urgeschichte und Heilsgeschichte*, Mainz 1959. Haag, Haas, Hürzeler, *Evolution und Bibel. Die biblische Schöpfungsgeschichte heute. Der Entwicklungsgedanke und das christliche Menschen- und Weltbild. Die Tatsache der biologischen Evolution*. Rex-Verlag Luzern, 2. Aufl. 1962. J. B. Bauer, *Die biblische Urgeschichte*, 2. Aufl. Paderborn 1964. A. Stöger, *Gott und der Anfang*, München 1961. W. Trilling, *Im Anfang schuf Gott*, Freiburg 1965. Ders., *Denn Staub bist Du*, Freiburg 1965. R. Koch, *Erlösungstheologie, Genesis 1–11*, Bergen-Enkheim bei Frankfurt am Main 1965 (Theol. Brennpunkte 1). O. Loretz, *Schöpfung und Mythos*, Stuttgart 1968 (Stuttgarter Bibelstudien 32).

Nicht vom exegetischen Standpunkt befaßt sich mit dem Thema auch F. Leist, *Die biblische Sage vom Himmel und Erde*, Freiburg 1967. Ich habe das Nötige in meiner Rezension, *Theologische Revue* 1969, dazu gesagt. Wohl vom exegetischen Standpunkt aus, aber mit einer umstrittenen Methode behandelt Claus Schedl die biblische Urgeschichte in seinem ersten Band der „Geschichte des Alten Testaments“, Innsbruck, 2. Aufl. 1964. Ich habe in „Bibel und Kirche“, Heft 2 (Juni 1968), 59 f, einiges zur Kritik gesagt.